

„Jugendkriminalität explodiert“, „Teenagermeute schlug zu“, „Jugendbande zog Spur der Verwüstung“ und „Kinder im Gewalttausch“. Solche Schlagzeilen können beinahe täglich in diversen Medien gehört oder gelesen werden. Sind unsere Kinder und Jugendlichen wirklich so gewalttätig, wie sie dargestellt werden? Experten meinen: Nein, nur ein geringer Teil der jungen Menschen übe Gewalt aus.



Gewaltbereite Jugend Spiegel der Gesellschaft?

Das Innenministerium meldet in seiner Kriminalitätsstatistik für das Jahr 2007, dass die Zahl der Anzeigen gegen Minderjährige (darunter über 40 Kinder unter zehn Jahren) in Salzburg um 26,7 Prozent gestiegen ist. Österreichweit liegt die Mozartstadt damit an erster Stelle. Im Bundesdurchschnitt ist die Kinder- und Jugendkriminalität um 15 Prozent gestiegen. Der Bereichsleiter in Sachen Prävention des Landeskriminalamtes Salzburg Rupert Huttegger geht seinen Erfahrungen zufolge von 20 Prozent aus. Zu den Anzeigen zählen Diebstähle, Raub, Körperverletzungen und Drogen. Aber auch Jugendliche (unter 16 Jahren) die nächtens noch unterwegs sind, werden manchmal angezeigt. Außerdem können bereits „zu laut“ spielende Kinder zum Ärgernis von Erwachsenen werden.

SENSIBILISIERUNG FÜHRT ZU MEHR ANZEIGEN

„Kinder und Jugendliche sind nicht krimineller geworden“, sagt hingegen die Geschäftsführerin des Vereines Neustart Karin Waidhofer. „Internationale Studien belegen, dass in Österreich schwere Taten sogar im Sinken begriffen sind. Sie vermu-

det, dass die Bevölkerung sensibler geworden ist. Heute werde viel mehr angezeigt als noch vor einigen Jahren. Zum Beispiel können hohe berufliche Anforderungen und Egoismus ein Grund für geringe Toleranzgrenzen sein. Zudem sei die Aufklärungsrate gestiegen, weil der Täter dem Opfer oft bekannt ist. „Leider lässt heutzutage die Gesellschaft immer mehr aus“, beobachtet Huttegger. Es wird bei Raufereien und verbalen Attacken nicht mehr eingegriffen. Viele wollen ihre Ruhe haben und nicht blöd angeredet werden. „Ich sag lieber nichts mehr“ ist eine gute Schutzbehauptung“, so Huttegger. „Wenn keiner was sagt, sind Kinder und Jugendliche in der guten Annahme, dass alles passt“, ergänzt er. Dabei würden Jugendliche Grenzen geradezu fordern. „Ich kann machen, was ich will. Niemand sagt etwas“, beobachtet zum Beispiel ein 13-Jähriger sogenannter Problemschüler, der seinen Namen nicht öffentlich nennen will.

GEWALT BEGINNT BEIM VERSPOTTEN UND AUSLACHEN

Für Huttegger fängt Gewalt übrigens nicht erst, wenn jemand mit Fußritten traktiert wird, an. „Gewalt beginnt in der Sprache.

Verspottet werden und Hänseleien können sehr weh tun“, so der Experte. Oft gehen verbale Attacken den körperlichen voraus. Das beschreibt auch Arun Gandhi, der Enkel, Gründer und Präsident des M.K.-Gandhi-Instituts für Gewaltlosigkeit im Vorwort des Buches „Gewaltfreie Kommunikation“ von Marshall B. Rosenberg. Er stellt fest: „Wir sind alle gewalttätig und es geht darum, unsere Einstellungen grundlegend zu ändern. Unsere eigene Gewalttätigkeit sehen wir oft nicht, weil wir sie ignorieren.“ Außerdem halten sich die Meisten für nicht gewalttätig, weil wir uns unter Gewalt einen Mord, eine Schlägerei und Kriege vorstellen“, ergänzt Gandhi. Er ist als Farbiger in den 40er Jahren im Südafrika der Apartheid aufgewachsen. „Es ist eine demütigende Erfahrung wenn man im Alter von zehn Jahren erst von weißen Jugendlichen verprügelt wird, weil sie einen für schwarz halten und dann von schwarzen Jugendlichen, weil sie einen für zu weiß halten: Das kann jeden in rachsüchtige Gewalt treiben.“ Diese Erlebnisse brachten das Kind so in Rage, dass die Eltern beschlossen, ihn nach Indien zu seinem legendärem Großvater Mahatma Gandhi zu schicken. „Von ihm lernte ich

mit dem Ärger, der Frustration, der Diskriminierung und der Demütigung umzugehen: „Mein Großvater ließ mich einen Stammbaum der Gewalttätigkeit zeichnen, weil ich so zu einer besseren Wertschätzung kommen könnte, wenn ich die Gewalt, die in der Welt existiert, wahrnehmen und verstehen könnte“, schreibt er. Jeden Abend half Gandhi seinem Enkel die Geschehnisse des Tages zu analysieren und sie im Baum unter körperlich oder passiv (wenn es eine emotionale Verletzung war) einzutragen. Innerhalb weniger Monate war die Wand voll mit Handlungen passiver Gewalt. „Mein Großvater erklärte mir, dass passive Gewalt heimtückischer als körperliche ist, weil sie im Opfer Ärger erzeugt und es daraufhin gewalttätig reagieren kann – sei es als Individuum oder in der Gruppe.“ Passive Gewalt begegnet uns überall: In der täglichen Kommunikation zu Hause, in der Schule in der Öffentlichkeit und in den Medien. „Wir lesen über Jugendbanden, niemand sagt zum Beispiel Erwachsenenbande“, so Huttegger. Um Schülern die möglichen Auswirkungen von verbaler und körperlicher Gewalt augenscheinlich darstellen zu können, veranstaltet er gemeinsam mit den weiteren drei Präventionsbeamten des Landeskriminalamtes Salzburg Rollenspiele wie „Out die Außenseiter“, Erlebnispädagogik und kürzlich die Aufnahme einer CD bei der sich 40 Schülergruppen beteiligt haben. „Die Schüler haben die Texte über Gewalt und Drogen selbst geschrieben und teilweise auch die Musik dazu gemacht“, erzählt Huttegger stolz. Ein weiteres sehr erfolgreiches Projekt der Präventionsbeamten ist „Inspektor Lux“. Das löwenähnliche Maskottchen lernt mit den Kindern Notrufnummern und das „Nein-Sagen“. Mit dem Ziel das Selbstbewusstsein der Kinder zu stärken und ihnen zu vermitteln, wo und wie sie bei Übergriffen Hilfe erhalten. Damit können sie vor sexuellem Missbrauch und Gewalt besser bewahrt werden.

SELBSTBEWUSSTSEIN DURCH SPORT

Das Selbstbewusstsein der Kinder und Jugendlichen wird auch in Sportvereinen sehr gefördert. Sie können im Team ihre Fähigkeiten und Kräfte messen sowie Grenzen erfahren und erleben. „Wir betreuen das ganze Jahr über 400 Kinder und

Jugendliche in verschiedenen Sportarten“, sagt zum Beispiel der Obmann der Sportunion Abtenau Herbert Lechner. Neben den Eltern fungieren auch Jugendliche wie Teresa Wagenhofer und Julian Schreiber als Trainer. Sie zeigen zum Beispiel im Langlauf die richtige Technik und bereiten ihre Schützlinge auf Wettkämpfe vor. Die eigenen Fähigkeiten können Kinder auf dem Land auch gut beim Toben, Entdecken und Spielen in der Natur erkunden. Stadtkinder haben für Spiele in der Natur weit weniger Möglichkeiten. Außerdem sind Stadtwohnungen teilweise sehr „hellhörig“ und die Jüngsten unserer Gesellschaft dürfen sich kaum noch bewegen, weil sich die Nachbarn dadurch gestört fühlen. Da können Fernsehen, Gameboy- und Computerspiele eine willkommene Freizeitbeschäftigung sein. „Leider gibt es zahlreiche und gewaltvolle Fernsehprogramme und Computerspiele. „Warum werden diese Fernsehfilme am Nachmittag gezeigt und brutale Spiele nicht verboten?“, fragt Huttegger.

HOHE SCHULISCHE ANFORDERUNGEN

Für Schulkinder wird die frei verfügbare Zeit aufgrund der schulischen Anforderungen weniger. „Mein Kind geht in die erste Hauptschulklasse und muss für die zahlreichen Schularbeiten und Tests am Nachmittag zu Hause viel lernen. Sie hat kaum noch Zeit, um draußen zu spielen“, bedauert eine Mutter. Kinder wie Erwachsene verbringen übrigens immer mehr Zeit im Sitzen. Bewegungsmangel und aufgestaute Aggressionen können die Folge sein.

BEWEGUNGSMANGEL UND LEISTUNGSDRUCK SCHON BEI KINDERN

Bereits in der Volksschule arbeiten Lehrer mit der Stoppuhr. Eltern wollen nur sehr gute Noten für ihre Kinder, da in einer immer härteren Arbeitswelt nur die Besten eine Chance auf einen gut bezahlten Job haben. Die frühe Selektion in verschiedene Schultypen im Alter von zehn Jahren tut ihr Übriges. Darüber hinaus sind die Schüler für die erbrachte Leistung selbst verantwortlich. Wenn die Eltern nicht unterstützen können, haben sie Pech. Mit schlechten schulischen Leistungen

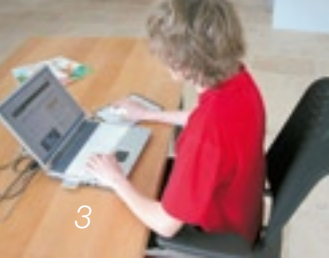
geht meist auch ein geringes Selbstwertgefühl einher. Wenn sie zudem von ihrer Umgebung Demütigungen bis hin zu körperlicher Gewalt erfahren und keine Perspektiven sehen, können sie massiv gewalttätig werden. „Das ist aber ein sehr geringer Prozentsatz. Die meisten Kinder und Jugendlichen wollen ihre Ruhe und Verantwortung übernehmen“, weiß Huttegger.

JUGENDLICHE – EIN SPIEGEL DER GESELLSCHAFT?

Sind Jugendliche Spiegel unserer Gesellschaft? Wie gehen Erwachsene mit dem Gefühl der Ohnmacht und des Zornes um? Mobbing (verbale Gewalt) und Bullying (körperliche Attacken) werden auch in der Erwachsenenwelt immer häufiger angezeigt. Ebenso wird die Rücksichtslosigkeit im Straßenverkehr zunehmend beklagt. Gründe können der steigende Druck am Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit, keine Perspektiven, erhöhte Sensibilität und Individualisierung sein. Außerdem ist in unserer Imagegesellschaft der Schein sehr bedeutsam. Es ist wichtig, Prestigeobjekte wie eine hochkarätige Stereoanlage, ein tolles Haus und ein Auto zu besitzen. Zeit zum Gespräch und zum Zuhören bleibt wenig. Wie sollen nun Kinder Toleranz, Respekt, Achtung und Großzügigkeit lernen, wenn sie von den Erwachsenen nicht vorgelebt wird? Wir Erwachsenen sollten uns überlegen, ob es notwendig ist sogar bei geringen Verfehlungen schnell Jugendliche anzudeuten. Kinder lernen damit vielleicht auch, dass der Stärkere gewinnt. Das übertragen sie dann in ihre Umgebung. Dabei würde oft ein ruhiges, tolerantes und klärendes Gespräch reichen.

CHRISTINE FRÖSCHL

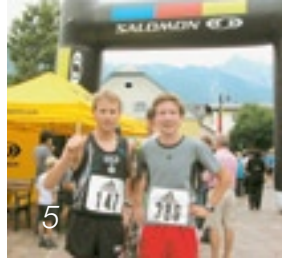




3



4



5



6



7

1+2 Musicals machen Spaß. Durch die vielen Proben vor den Auftritten wird die Klassengemeinschaft gefördert

3 Kinder und Jugendliche verbringen immer mehr Zeit vor dem Computer. Gewaltspiele sollten im Handel nicht erhältlich sein

4 Olympiasieger Fritz Strobl besucht in Sachen Prävention Pflichtschulen. „Sport ist für den Abbau von Aggressionen wichtig“, sagt Strobl

5+6 Beim Laufen können Kinder und Jugendliche Schnelligkeit und Ausdauer beweisen

7 Für Buben gehört Raufen zur Entwicklung. Damit können sie Aggressionen abbauen und ihren Rang in der Gruppe erfahren



INTERVIEW MIT RUPERT HUTTEGGER

Rupert Huttegger leitet seit dreizehn Jahren die Kriminalprävention des Landespolizeikommandos Salzburg. Anhand von Projekten wie „Out – Die Außenseiter“ (Thema Gewalt und Mobbing: Schüler erleben in Rollenspielen und bei einer Gerichtsverhandlung die Konsequenzen von Gewalt), Erlebnispädagogik und „Inspektor Lux“ (Kindergarten und Volksschule) versuchen die Beamten Kindern und Jugendlichen vor allem Selbstwert und Selbstvertrauen zu vermitteln. Im Bundesland Salzburg arbeiten 31 Präventionsbeamte mit Kindergärten und Schulen zusammen.

Gibt es mehr Gewalt von Jugendlichen als früher?

Die Jugendkriminalität ist im vergangenen Jahr um ein Fünftel gestiegen. Dabei sind die häufigsten Delikte Laden- und Handydiebstahl, Körperverletzungen, Sachbeschädigungen sowie Drogendelikte.

Warum gerade im vergangenen Jahr?

Bis dahin waren die Anzeigen in den letzten Jahren ziemlich stabil und dieser sprunghafte Anstieg hat mehrere Gründe. Einerseits ist in dieser Zeit die Aufklärungsquote um zehn Prozent gestiegen. Andererseits ist die Bevölkerung sensibler und es wird mehr angezeigt. Zum Beispiel kennt bei einem Handydiebstahl unter Jugendlichen das Opfer häufig den Täter.

Was ist Gewalt und wo beginnt diese?

Gewalt beginnt nicht erst mit drohenden Gesten und Attacken oder mit einem Faustschlag ins Gesicht. Gewalt begegnet uns alltäglich in vielfältigsten Formen: Mit scheinbar coolen Aussagen, im Straßenverkehr, überall dort wo Rücksichtslosigkeit an den Tag gelegt wird. Passive Gewalt, in Form von Mobbing – beispielsweise das ständige Ignorieren einer Person – ist nicht ungewöhnlich. Ausgespottet werden, Beleidigen und das Heruntermachen von Mitschülern ist oftmals an der Tagesordnung. Aussagen von Kindern oder Jugendlichen, dass sie vor Mitschülern Angst haben, sind leider keine Seltenheit. Die Auseinandersetzung darüber, was Gewalt ist und als solche empfunden wird, ist ebenso wichtig, wie die Frage der Motive oder die Folgen der Gewalt.

Eskaliert die Gewalt, wie es in den Medien häufig dargestellt wird?

Früher ist viel mehr gerauft worden, aber die Stärkeren haben aufgehört, wenn jemand am Boden gelegen ist. So gesehen, ist es heutzutage brutaler geworden.

Gibt es Ursachen für zügellose Gewalt?

Eine der Ursachen könnten die zahlreichen brutalen Computer- und Playstation Spiele sein, in denen die Figuren mehrere Leben haben. Durch die viele Zeit die mit diesen Gewaltspielen, die es übrigens auch für Kinder gibt, verbracht wird, sinkt die Hemmschwelle. Andere Gründe sind das Fehlen von positiven und realistischen Vorbildern in der Gesellschaft, keine Perspektiven, Frust und das Vorgaukeln von Scheinwelten. Außerdem lässt die Gesellschaft aus. Je mehr wir Erwachsenen wegschauen, desto extremer werden manche Jugendliche, um auf sich aufmerksam zu machen.

Wann beginnt die Präventionsarbeit der Kriminalpolizei?

Wir touren seit 2002 mit der Bühnen- und

Fabelfigur „Inspektor Lux“ durch Salzburg, um Kinder in einer behutsamen Show zum heiklen Thema „Sexueller Kindesmissbrauch“ zu sensibilisieren. Ziel ist, das Selbstwertgefühl der Kinder im Alter von sechs bis neun Jahren zu stärken. Für zehn bis vierzehnjährige Schüler verfügen wir über den realistischen Kurzfilm „Out – Die Außenseiter“. Wir setzen uns in Rollenspielen damit auseinander, wie einzelne Personen des Films sich in ihrer Rolle als Opfer/Täter/Mitwisser fühlen mögen. Etwa der kleine Sebastian, der von vier Mitschülern traktiert, verspottet und misshandelt wird. Oder Sascha, der dem Opfer Sebastian hilft und dafür zusammengeschlagen und verletzt wird. Wie werden sich die Täter fühlen, warum tun sie das, was hätte das für Konsequenzen, falls sie auffliegen oder jemand einschreitet? Wie fühlen sich die Mitschüler, wenn sie mitkriegen was sich abspielt, warum tut oder tat keiner etwas dagegen, wer könnte, ja wer müsste was dagegen tun und wie? All diese Fragen, sind zu stellen und zu beantworten. Nicht von Vortragenden, sondern von den Teilnehmern dieser Workshops – und das gelingt auch. Eine Diskussion über Dynamiken im Gewaltbereich und wie man es besser machen oder gegen Auswüchse etwas Wirkungsvolles unternehmen könnte.

Ist Selbstwert die tragende Säule in der Gewaltprävention?

Selbstwert und Selbstbestimmung sind die besten Voraussetzungen, um Konflikte gewaltfrei zu lösen. Jeder hat ein „Bauchgefühl“ und weiß was erlaubt ist und was nicht. Wertschätzung, Respekt und Perspektiven hat sich auch die Jugend verdient. Wenn aber die Rahmenbedingungen in der Gesellschaft nicht passen, nützt die beste Präventionsarbeit nichts.